

Denkmäler
als Zeugen der Geschichte

Carmen Mann
Kuratorin
Zitadelle Spandau
14.07.2017

Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte mich zunächst herzlich beim Städtischen Museum und der Gustav-Eberlein-Forschung e.V. für die Einladung bedanken, einen Gastvortrag zur Eröffnung der Ausstellung über Gustav Heinrich Eberlein halten zu dürfen. Dieses Angebot hat mich sehr gefreut und ich habe es gern angenommen. Insbesondere, da alle Beteiligte engagiert und mit großer Tatkraft am Ausstellungsprojekt gearbeitet haben. Diese Leidenschaft wurde auch in den einleitenden Worten von Frau Krug, Frau Steinmüller und Frau Münder deutlich und macht neugierig auf die Präsentation. Ich jedenfalls bin sehr gespannt darauf und möchte mehr über das Leben und vielfältige Wirken Gustav Eberleins erfahren. Denn Eberlein ist mir bisher hauptsächlich als Bildhauer von Denkmälern und Skulpturen bekannt.

Dies ist begründet durch meine Arbeits- und Wirkungsstätte, das Stadtgeschichtliche Museum Spandau auf der Zitadelle in Berlin-Spandau. Sie liegt auf einer Insel in der Havel, genauer am Zusammenfluss der Spree in die Havel. Die Zitadelle, ein Renaissancebau aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, ist - nach jahrhundertelanger militärischer Nutzung - heute ein herausragendes Kulturzentrum Berlins. Sie ist ein beliebter Ort für Open-Air-Veranstaltungen, wie z.B. dem Citadel Music Festival und dem Burgfest und Heimat historischer Museen, Kunstgalerien, Künstler- und Handwerkerateliers. In den Museen auf dieser „Geschichtsisel“ können die Besucher*innen 900 Jahre steingewordene Geschichte erleben, angefangen mit Relikten aus der Slawenzeit, über die Burg mit dem Palas und dem Juliturm aus der markgräflichen Zeit des Mittelalters bis hin zu den Bauten der Heeresgasschutzlaboratorien, die ab 1936 auf dem Gelände errichtet worden sind.

Im April des vergangenen Jahres, 2016, ist es uns mit Hilfe von Mitteln aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und der Lotto-Stiftung gelungen, zwei historische Gebäude für die Öffentlichkeit herzurichten: Die Alte Kaserne und das ehemalige Proviantmagazin, das nun ein neues Museum beherbergt und zum Besuch der Dauerausstellung „Enthüllt.

Berlin und seine Denkmäler“ einlädt. Die historische Ausstellung möchte anhand von politischen Originaldenkmälern, die vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis heute in Berlin aufgestellt wurden, deutsche Geschichte erlebbar machen. Denn Denkmalssetzungen zeugen von deutscher Geschichte, wie auch die Denkmäler selbst und ihr Zustand. Zahlreiche Denkmäler stehen nicht mehr an ihrem Aufstellungsort. Sie sind im Laufe der Zeit - meist aus politischen Gründen - versetzt, umgestaltet, beschädigt, abgebaut, vergraben oder sogar zerstört worden.

Unter diesen Originaldenkmälern, die in der Ausstellung präsentiert werden, sind auch Werke Gustav Eberleins, die er für die berühmte Berliner Siegesallee schuf. Kaiser Wilhelm II. hatte dieses 96 Personendarstellungen umfassende Denkmalensemble 1895 der Reichshauptstadt Berlin gestiftet. Die Denkmäler der Siegesallee waren den Herrschern Brandenburgs und Preußens gewidmet und sollten die Traditionslinie der Herrschaft Wilhelms II. verdeutlichen - angefangen bei Albrecht dem Bären, dem Gründer der Mark Brandenburg, bis zu Wilhelm I., dem ersten Kaiser des 1871 gegründeten Deutschen Reiches. Die Siegesallee diente also der Legitimation der Monarchie und war als Propagandamittel gegenüber dem Parlament gedacht, das seit 1894 im neu errichteten Reichstag am Königsplatz tagte. Auf ihrem Weg zum Reichstag mussten die Parlamentarier die Siegesallee zwangsläufig passieren, die vom Kemperplatz nahe des Potsdamer Platzes direkt auf den Königsplatz mit der Siegestsäule zulief.

Die Denkmäler der Siegesallee wurden in den Jahren 1898 bis 1901 in der bereits 1873 angelegten Siegesallee im Berliner Tiergarten errichtet. Jede der 32 Denkmalgruppen bestand aus einem Herrscherstandbild und einer halbrunden Bank, in die Büsten zweier bedeutender männlicher Persönlichkeiten aus der Zeit des jeweiligen Herrschers integriert waren. Gustav Eberlein schuf die Denkmalgruppe 26 um König Friedrich I. in Preußen mit den Assistenzbüsten des Bildhauers Andreas Schlüter und des Ministers Eberhard Freiherr von Danckelmann sowie die Gruppe 30 um König Friedrich Wilhelm III. mit den Büsten des Staatsmanns und Reformers Karl Freiherr

vom und zum Stein und Feldmarschalls Gebhard Leberecht von Blücher. Letztere Büste ist seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen.

Damit ist das verbindende Element beider Ausstellungen - der Ausstellung über Gustav Eberlein und der über die Berliner Denkmäler - klar. Es sind die Denkmäler, im Besonderen die Denkmäler der Siegesallee, über die ich heute sprechen möchte und deren Geschichte - Denkmäler als Folgen, als Quellen von Geschichte. Denkmäler, die als kulturhistorische Zeugnisse wiederentdeckt und musealisiert werden.

Denkmäler sind Zeichen der Erinnerung - Symbole der Macht und Repräsentation. Sie dienen der Generation, in der sie errichtet wurden, aber auch zukünftigen Generationen zur Erinnerung, dem Gedenken und der Identifikation. Eine Person oder ein Ereignis soll für eine Gesellschaft als wichtig erachtet werden und wird deshalb - im öffentlichen Raum - auf den Sockel gestellt. In der Regel geschieht dies durch die politischen Machthaber. Als historische Zeugnisse erlauben Denkmäler somit Rückschlüsse auf die Intentionen ihrer Auftraggeber und spiegeln so Geschichte wieder.

Denkmäler sind schon seit vielen Jahrhunderten gesetzt worden. Am Anfang den Herrschern, die oft hoch zu Ross saßen. Damit feierten sich die Herrscher selbst und ihre Vorfahren. Die Denkmäler dienten der Legitimation ihres Herrscheranspruchs - innerhalb und außerhalb ihres Landes. Hinzu kamen Denkmäler, die siegreichen Schlachten, Kriegen und Heerführern gedenken. Sie sind ebenso Ausdruck der militärischen und politischen Stärke eines Herrschers und seines Landes. Doch sie sollen auch nachfolgenden Generationen als Vorbild dienen - um, „für König und Vaterland“ in den Krieg zu ziehen und diesen ihr Leben zu opfern.

Im deutschen Kaiserreich, das nach den militärischen Erfolgen der sogenannten Einigungskriege geschaffen worden war, setzte eine wahre Flut von Denkmalsetzungen ein. Zahlreiche Denkmäler wurden in Erinnerung an den siegreichen Deutsch-Französischen Krieg und für die Reichsgründer Kaiser Wilhelm I. und Reichskanzler Otto von Bismarck in vielen Städten und Ge-

meinden errichtet. Allein auf dem Gebiet des heutigen Berlins sind über 20 Denkmalsetzungen für Kaiser Wilhelm I. bekannt. Auch Gustav Eberlein hat zahlreiche Denkmäler für Kaiser Wilhelms I. geschaffen, so für Hamburg-Altona, Gera, Mannheim, Mönchengladbach und Wuppertal. In diesen Denkmälern für Wilhelm I. und Bismarck drückte sich das Bedürfnis nach Sicherheit und dem Festhalten an überkommenen Traditionen einer Zeit aus, die von großen wirtschaftlichen, technischen, sozialen und kulturellen Veränderungen geprägt war. Als Höhepunkt der Denkmalsetzungen zur Zeit des deutschen Kaiserreichs kann die schon besagte Siegesallee in Berlin gelten. Sie wurde von insgesamt 27 Bildhauern geschaffen - unter der künstlerischen Leitung von Reinhold Begas. Die Künstler mussten ein Atelier in Berlin haben und ihre Arbeit dem traditionellen Geschmack des Kaisers entsprechen. Er betrachtete die Künstler mehr oder weniger als Hoflieferanten, machte ihnen detaillierte Vorgaben und prüfte alle Arbeiten persönlich. Begas verlor durch diese Einengung das Interesse am Projekt und schließlich die Gunst des Kaisers. Auch Gustav Eberlein zählte zu den Günstlingen des Kaisers. Er war einer der fünf Künstler der Berliner Bildhauerschule, wie Reinhold Begas, Carl Begas, Adolf Brütt und Joseph Uphues, die zwei Gruppen für die Siegesallee errichten durften:

König Friedrich I. in Preußen gestaltete er nach den Vorgaben des Kaisers nicht als Kurfürst, sondern als „König in Preußen“, zu dem dieser sich 1701 in Königsberg selbst gekrönt hatte. So erscheint er würdevoll und souverän im Augenblick der Krönung mit einem voluminösen Hermelinmantel, prunkvollem Rock, wallender Perücke und Lorbeerkranz, Zepter, Königsschwert und der Kette des Schwarzen Adlerordens. Die körperlichen Verwachsungen Friedrichs I. sind hingegen im Standbild nicht sichtbar.

König Friedrich Wilhelm III. präsentierte Eberlein in schlanker, jugendlicher Offiziersgestalt und nicht als unglücklichen Mann, der um seine früh verstorbene Frau trauert - wie ihn z.B. Erdmann Encke für das Denkmal im Berliner Tiergarten nahe der Luiseninsel porträtierte.

Für die Ausführung der Denkmäler wurde Eberlein der Rote Adler-Orden III.

Klasse mit Schleife und die Krone zum Roten Adler-Orden mit Schleife verliehen.

Einen deutlichen Bruch zur Denkmallandschaft des deutschen Kaiserreichs stellen die Denkmäler der Weimarer Republik dar. Sie sind von der militärischen Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg bestimmt. Dieser Krieg hatte mehr als 2 Millionen deutsche Soldaten das Leben gekostet. In den Gefallenendenkmälern drückt sich die Trauer der Hinterbliebenen um die Toten aus, in den vielen Regiments-Denkmalern aber auch ein Verlangen nach Revanche. Ein 1924 von Reichspräsident Friedrich Ebert gefordertes zentrales „Reichsehnenmal“ für alle deutschen Gefallenen, das zu Zeiten der Monarchie selbstverständlich gewesen wäre, ließ sich durch die antagonistisch agierenden politischen Lager nicht verwirklichen. Daher schloss sich die Regierung dem Beschluss des preußischen Reichsinnenministeriums von 1929 an, in der militärisch funktionslos gewordenen Neuen Wache Unter den Linden in Berlin eine „Gedächtnisstätte für die Gefallenen des Weltkrieges“ einzurichten. Die Einweihung fand 1931 statt.

In der NS-Zeit verloren Denkmäler im engeren Sinn an Bedeutung. Lediglich in den ersten Jahren nach der Machtübernahme Adolf Hitlers wurden zu meist einfache Denkmäler aus Granit oder anderen Natursteinen für die „Gefallenen der Bewegung“ errichtet. Stattdessen kam der Architektur eine herausragende Bedeutung zur Demonstration von Macht und dem Anspruch auf Weltherrschaft zu. Dieser Größenwahn wurde besonders in den Planungen Adolf Hitlers und seines Architekten Albert Speer deutlich. Ihr Ziel war es, Berlin zur „Reichshauptstadt Germania“ umzugestalten. Mitten durch die Stadt sollte eine 120 Meter breite Nord-Süd-Achse mit monumentalen Repräsentationsbauten verlaufen. Zur Anlage dieser Achse mussten 1938 übrigens die Denkmäler der Siegesallee weichen. Sie wurden in die Große Sternallee im Tiergarten versetzt, wo sie im Krieg zum Teil stark beschädigt wurden, einzelne Denkmäler sogar zerstört. Die Büste des Feldmarschalls von Blücher von Gustav Eberlein aus der Siegesallee ist, wie ich schon erwähnt habe, seitdem verschollen. Doch auch manch anderes Denk-

mal aus Bronze erlitt das gleiche Schicksal. Viele von ihnen wurden abgebaut und als Metallreserve zur Versorgung der Kriegswirtschaft eingeschmolzen.

Nach dem Kriegsende, mit der Teilung Deutschlands und Berlins entwickelten sich zwei unterschiedliche politische Denkmalkulturen. In der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin wurden nur wenige Denkmäler errichtet. In West-Berlin widmeten sie sich vor allem den Aspekten der geteilten Stadt und forderten Freiheit und Wiedervereinigung. Einige wenige Denkmäler gedachten auch der Opfer des Zweiten Weltkrieges. Eine intensive Auseinandersetzung mit den Verbrechen des NS-Regimes setzte aber erst Ende der 1970er Jahre - meist unter lokalhistorischer Perspektive - ein. Kein Denkmal der Westberliner Zeit wurde nach der politischen Wende von 1989 abgebaut, im Gegensatz zu vielen in Ost-Berlin, die nach 1990 unvereinbar mit den demokratischen Werten und der politischen Landschaft der Bundesrepublik schienen.

Den die Denkmäler in Ost-Berlin dienten zur Zeit der DDR insbesondere der deutsch-sowjetischen Freundschaft und der Identifikation mit der sozialistischen Ideologie des neuen Staates. Sie ehrten antifaschistische Widerstandskämpfer, politische Leitfiguren aus der Sowjetunion wie Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, und den ehemaligen KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann, der 1944 von den Nationalsozialisten ermordet worden war und zu einer Symbolfigur der Arbeiterbewegung und des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus stilisiert wurde. Aber auch Arbeiter und Bauern waren denkmalwürdig geworden.

Seit der Wiedervereinigung 1990 sind in Berlin hauptsächlich zentrale Denkmäler für verschiedene Opfergruppen des NS-Regimes errichtet worden. Dagegen steht der Bau des am 9. November 2007 vom Bundestag beschlossenen Freiheits- und Einheitsdenkmals „in Erinnerung an die friedliche Revolution im Herbst 1989 und an die Wiedervereinigung der staatlichen Einheit Deutschlands“ noch aus. Im Diskurs steht zudem die Errichtung eines Denkmals für die Opfer des Kommunismus, für das es bereits politische Initiativen gibt.

Hier endet vorläufig die Denkmalsgeschichte. Doch seit einigen Jahren besteht ein wachsendes Interesse am Thema Denkmäler. Historische Denkmäler aus vergangenen politischen Epochen werden heute in Deutschland nicht mehr abgebaut oder zerstört, wie es den Denkmälern der Siegesallee nach 1945 erging. Sie waren 1950 abgebaut, an der Ruine des Schlosses Bellevue im Tiergarten abgestellt und dort 1954 - bis auf wenige Ausnahmen - vergraben worden, als das Schloss zweiter Amtssitz des Bundespräsidenten werden sollte und die Wiederaufbauarbeiten begannen. Mehr als 20 Jahre später, 1978, wurden die Denkmäler der Siegesallee auf Initiative des damaligen Direktors der Skulpturensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin, Peter Bloch, ausgegraben. Sein Anliegen war es, auf die bedeutenden Arbeiten der Berliner Bildhauerschule aufmerksam zu machen. Bis 2009 standen sie dann im Lapidarium, dem ehemaligen Pumpwerk in Berlin-Kreuzberg, und waren nur zu Führungen zugänglich. Heute stehen die erhalten gebliebenen Denkmäler der Siegesallee nun vereint im Proviantmagazin der Zitadelle in Berlin-Spandau. Viele Besucher*innen sind von ihnen und ihrer wechselvollen Geschichte überwältigt. Beliebt ist besonders der Klang- und Medienraum mit der von Gustav Eberlein geschaffenen Denkmalgruppe um König Friedrich I. in Preußen, in dem die Besucher*innen sich auf eine rekonstruierte Bank setzen und einen Sommertag in der Siegesallee um 1907 erleben können.

In der Ausstellung „NEU ENTDECKEN! Gustav Heinrich Eberlein, Bildhauer, Maler und Poet“ hier in Hann. Münden sind mit viel Leidenschaft und Ausdauer zahlreiche Werke des Künstlers der Berliner Bildhauerschule zusammengetragen worden. Auch sie haben eine aufregende Geschichte hinter sich und waren mit der Zeit in Vergessenheit geraten. Nicht wenige von ihnen wurden sinnlos zerstört, aber so manches konnte mit Akribie wieder restauriert werden. Die Ausstellung wird, davon bin ich fest überzeugt, zur Wiederbelebung des Ansehens der Berliner Bildhauerschule und Gustav Eberleins beitragen. Ich wünsche der Ausstellung viele begeisterte Besucher*innen.